Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 8 (1903-1904)
Heft: 8

Artikel: Etwas vom Frühling
Autor: R.R.E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-310374

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerischer Lehrerinnen-Verein.

Vorstandssitzung Samstag den 23. April 1904, nachmittags 3 1/2 Uhr, im Frauenrestaurant in Bern.

Abwesend mit Entschuldigung: Frl. Stettler in Bern, Frau Ritter-Wirz in Sissach.

Protokollauszug:

1. Herr und Frau Dr. Th. Kocher-Lauterburg haben „Fürs schweizerische Lehrerinnenheim" einen Scheck von Fr. 1000 gespendet. Den edlen Gebern soll die schöne Gabe recht herzlich verdankt werden.

2. Die Statuten der Sektion Thurgau werden genehmigt.

3. Einem erkrankten Mitglied werden an die Kosten ihrer Kur Fr. 50. — bewilligt.

4. Vom Bund schweizer. Frauenvereine ist eine Anfrage eingelangt die Petitionen betreffend zum neuen schweizerischen Zivilgesetzbuch. Seitens der Union für Frauenbestrebungen in Zürich wird eine eingehendere Petition beantragt, zu deren einzelnen Punkten der Vorstand stimmen kann. Auch die Eingabe vom Abstinentenverband soll unterstützt werden.

5. Es wird beschlossen, die Schweiz. Lehrerinnenzeitung der bernischen Lehrerversicherungskasse, dem Stellenvermittlungsbureau des schweizerischen Lehrerinnenvereins und dem Frauenrestaurant gratis zuzusenden.

6. Bauplatz. Das Gutachten von Herrn Architekt Lutstorf in Bern, welches sich sehr günstig über die Parzelle des Herrn Oberst von Wattenwyl in der Elfenau ausspricht, hat bei der Heimkommission und den Vorstandsmitgliedern zirkuliert. In schriftlichen Voten spricht sich die Mehrzahl der Heimkommission für den Erwerb des Bauplatzes auf dem Elfenaugute aus und *der Vorstand beschliesst den Ankauf desselben.* Die Kaufverhandlungen mit Herrn C. Gerster, Sachwalter von Herrn von Wattenwyl, sollen unverzüglich eingeleitet werden.

Schluss 6 3/4 Uhr.

Die Präsidentin: *E. Graf.*
Die I. Schriftführerin: *E. Stauffer.*

Etwas vom Frühling.

R. R. E.

Der Lenz ist gekommen
Ins harrende Land,
Hat nun sich genommen
Sein Blumengewand;
Es schallt von den Zweigen
Der Vögel Gesang,
Nach Trauern und Schweigen
Ein grüssender Klang.
Da regt sich ein Sehnen, da blühet die Lust,
Heraus, du mein Lied, aus der klopfenden Brust!

(*Julius Wolff.*)

Über Nacht war das grosse Wunder geschehen: was gestern noch braun und hart und tot im Walde stand, ist heute mit frischem, hellem Grün ge-

schmückt. Die Knösplein unter der engen Hülle hatten etwas Feuchtes, Sanftes, Lindes gespürt. Das war der warme Frühlingsregen gewesen. Da hatten sie's nicht länger mehr ausgehalten; sie sprengen ihre Fesseln und falten nun voller Wonne und Staunen die zarten, glänzigen Blättlein aus, freuen sich des sonnscheinigen Tages und trinken begierig Licht und Wärme.

Da hatte ihr licht- und freuden- und tatenloses Traumleben aufgehört, und ein volles, schönes, neues Dasein angefangen.

Grade so geht es dem Menschenkinde. Wenn die ersten, warmen Himmelsstrahlen den Weg zum schlummernden Herzen finden, wacht es unter der sanften Berührung leise auf. Die Wintergedanken und Wintersorgen und Winterschmerzen sind vergessen. Mächtig sehnt es sich nach dem Neuen, Geheimnisvollen, das es schon ahnt. Und dann — ja dann, wenn ein Lichtstrahl nach dem andern ins Herz dringt, da fängt da innen auch ein frisches, frohes, glückseliges und beseligendes Leben an, das sich an der hellen Sonne zeigt, so gut es eben kann und mag. Und wenn es nun gerade einen Dichter trifft, so kann er nicht anders, als „sein Lied aus der klopfenden Brust heraussingen". Er hat ja schon lange geahnt, dass der Winter weichen müsse. Und so hat er froh in die Welt hinausgesungen:

„Und dräut der Winter noch so sehr
Mit trotzigen Geberden,
Und streut er Eis und Schnee umher,
Es muss doch Frühling werden."

Dann geht das harte Kämpfen und Streiten an zwischen dem alten, grauen Winter und dem frischen, tatkräftigen, jungen Lenz. Und es kommen darauf die sanften Tage, von denen Uhland singt:

„Ich bin so hold den sanften Tagen,
Wann in der ersten Frühlingszeit
Der Himmel, blaulich aufgeschlagen,
Zur Erde Glanz und Wärme streut,
Die Täler noch von Eise grauen,
Der Hügel schon sich sonnig hebt,
Die Mädchen sich ins Freie trauen,
Der Kinder Spiel sich neu belebt."

Auch Schiller malt uns diese Zeit aus:

„Ist der holde Lenz erschienen?
Hat die Erde sich verjüngt?
Die besonnten Hügel grünen,
Und des Eises Rinde springt.
Aus der Ströme blauem Spiegel
Lacht der unbewölkte Zeus,
Milder wehen Zephyrs Flügel,
Augen treibt das junge Reis."

Auf verschiedene Weise personifizieren die Dichter den Frühling. In einem Gedichte schildert Hoffmann von Fallersleben den Einzug „seiner Majestät, des Frühlings". Feierlich läuten die Maiglöckchen und singen die Vögel. Und der Frühling schlägt sein Königszelt an eines Berges Halde auf und beruft die Sängerwelt zu sich:

„Hört, ihr Sänger gross und klein!
Jeder singe nach Gefallen,
Frei soll alles Singen sein!"

Ähnlich stellt uns Eduard Rutz den „fürstlichen Gesellen“ dar, der in einem öden, traurigen Wald hausen und seine Macht entfalten will: er lässt die Tafel decken, bestellt sich das lustige Orchester der Vögel (auch die Frösche werden für eine kleine Zeit zugelassen), und „sein Küster, der Kuckuck, läutet mit der Tischglocke“, um jedermann einzuladen:

„Doch Dichter und die Jugend sind
Die rechten Ehrengäste.“

„Einen wackern Helden“ nennt Friedrich Güll in einem launigen Gedichte den Lenz. Mit „des Lichtstrahls Wucht“ verwirrt und verjagt er den Winter. „Ganz schach und schwach und matt“ kommt dieser endlich „im Land der Moskowiten“ zur Ruhe. Aber der Frühling „hängt an alle kahlen Reiser sein Friedensbanner auf“.

Den „schönen Jungen, den alles lieben muss,“ begrüsst Lenau und fährt dann fort:

„Er schickt sich gleich mit frohem Necken
Zu all den Streichen an,
Die er auch sonst dem alten Recken,
Dem Winter angetan.“

Er gibt die Bächlein frei und freut sich, dass die Wolken über den „Tyrannen“ spötteln. Seiner Mutter, der Erde, „entlockt der Lose Veilchen und Rosen“ und schickt dann seine Winde, „das geschmeidige Gesinde“, aus, um überall seine Ankunft zu verkünden.

Als Jungen denkt sich wohl auch Friedrich Bodenstedt den Frühling in seinem fröhlichen, duftigen Lenzlied: „Wenn der Frühling auf die Berge steigt“ mit dem Kehrreim:

„O wie wunderschön
Ist die Frühlingszeit!“

Und Schiller singt:

„Willkommen, schöner Jüngling!
Du Wonne der Natur!
Mit deinem Blumenkörbchen
Willkommen auf der Flur.“

Wilhelm Müller erzählt uns in seinem „Frühlingseinzug“ etwas von des Frühlings Dienerschaft. Junker Morgenwind, Ritter Sonnenschein, Schmeichler Blütenhauch und die Nachtigall, sie alle helfen den Winter vertreiben und den Frühling in die Herzen bringen.

In einem reizenden, neckischen Gedicht begrüsst Oskar von Redwitz den „Frühlingswind“ und schickt ihn dann hinaus in den Wald, um die Knospen und Veilchen und Vöglein und Brunnen zu wecken und ihnen zu verkünden, dass der Winter auf und davon sei. Man kann der überströmenden Lenzesfreude, die dieses Gedicht atmet, nicht widerstehen und muss mit dem Dichter fragen:

„Ja, sag nur selber, du Frühlingswind,
Was soll das all noch werden?“

Eine eigentümliche, gar lustige Idee hat Wackernagel:

„Wer der beste Schreibemeister
Auf der Erde sei?
Frühling, Frühling, Frühling heisst er,
Frühling, Lenz und Mai.“

Mit „Zügen und Züglein roter und blauer Schrift, mit grossen, kleinen feinen Lettern, kraus und wunderbar,“ bedeckt er das „unbeschriebene, ungestalte Blatt“, die Erde. Und Wackernagel mahnt:

„An der Lind' und an der Buche
Geht und lest und lest,
Dass vom weiss und schwarzen Buche
Endlich ihr genest!“

Lassen wir Gœthes Faust das letzte Wort über den *Einzug* des Frühlings:

„Vom Eise befreit sind Strom und Bäche
Durch des Frühlings holden, belebenden Blick;
Im Tale grünet Hoffnungsglück;
Der alte Winter, in seiner Schwäche,
Zog sich in rauhe Berge zurück.
Von dorther sendet er, fliehend, nur
Ohnmächtige Schauer körnigen Eises
In Streifen über die grünende Flur;
Aber die Sonne duldet kein Weisses,
Überall regt sich Bildung und Streben,
Alles will sie mit Farben beleben;
Doch an Blumen fehlt's im Revier,
Sie nimmt geputzte Menschen dafür.
Kehre dich um, von diesen Höhen
Nach der Stadt zurückzusehen.
Aus dem hohlen, finstern Tor
Dringt ein buntes Gewimmel hervor.
Jeder sonnt sich heute so gern.
Sie feiern die Auferstehung des Herrn,
Denn sie sind selber auferstanden,
Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern,
Aus Handwerks- und Gewerbesbanden,
Aus dem Druck von Giebeln und Dächern,
Aus der Strassen quetschender Enge,
Aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht,
Sind sie alle ans Licht gebracht.“

* * *

Nun ist der Frühling mitten im vollen Schaffen, in seiner ganzen Pracht und Kraft. Ja, er treibt es sogar so stark, dass Rückert den Verschwender fragen muss:

„Welch ein Überhäufen,
Welch ein Überträufen!
Willst du gar in Lust die Welt ersäufen?“

Doch was kümmert den Lenz dieser Vorwurf? Ihn freut es, wenn sich die Menschen in Wonne und Seligkeit ihm an die Brust werfen und mit Gœthe jubeln:

„Es dringen Blüten aus jedem Zweig
Und tausend Stimmen aus dem Gesträuch,
Und Freud und Wonne aus jeder Brust!
O Erd', o Sonne! O Glück, o Lust!“

Wir wundern uns nicht über solchen Gefühlsausbruch; ist es doch gerade der Lenz, der, wie Klopstock im „Zürchersee“ sagt, das „Gefühl siegend“ macht. Und gerade auch Klopstock gibt in der „Frühlingsfeier“ seinen Frühlingsgefühlen einen ganz klassischen Ausdruck:

„Wer sind die Tausendmaltausend, wer die Myriaden alle,
Welche den Tropfen (die Erde) bewohnen und bewohnten? Und wer bin ich?
Halleluja dem Schaffenden! Mehr wie die Erden, die quollen,
Mehr wie die Siebengestirne, die aus Strahlen zusammenströmten!

Aber du, Frühlingswürmchen,
Das grünlich golden neben mir spielt,
Du lebst und bist vielleicht
Ach, nicht unsterblich!

Ich bin herausgegangen, anzubeten,
Und ich weine? Vergib, vergib
Auch diese Tränen dem Endlichen
O du, der sein wird!

Du wirst die Zweifel alle mir enthüllen,
O du, der mich durch das dunkle Tal
Des Todes führen wird! Ich lerne dann,
Ob eine Seele das goldene Würmchen hatte.“

Ähnlich, wenn auch, nach seiner Weise, viel einfacher, aber gar fein und treffend und lieblich, singt Uhland von dieser wunderschönen Zeit, dem Frühling:

„Süsser, goldner Frühlingstag,
Inniges Entzücken!
Wenn mir je ein Lied gelang,
Sollt es heut nicht glücken?

Doch warum in dieser Zeit
An die Arbeit treten?
Frühling ist ein hohes Fest:
Lasst uns ruhn und beten!“

Ruhn und beten! Weisst du eine würdigere Frühlingsfeier?

Derselbe liebe Dichter hat auch erkannt und empfunden, dass die Natur eine gar gütige, liebe Ärztin ist; nur muss man sie ihre eigene, wohltuende Sprache reden lassen, anstatt die Gefühle des kranken Menschenherzens in sie hineinzulegen oder aus ihr herauszudeuteln. Dann können wir mit dem Dichter sagen:

„Die linden Lüfte sind erwacht,
Sie säuseln und wehen Tag und Nacht,
Sie schaffen an allen Enden.
O frischer Duft, o neuer Klang!
Nun, armes Herze, sei nicht bang!
Nun muss sich alles, alles wenden.

Die Welt wird schöner mit jedem Tag,
Man weiss nicht, was noch werden mag,
Das Blühen will nicht enden.

Es blüht das fernste, tiefste Tal;
Nun, armes Herz, vergiss der Qual!
Nun muss sich alles, alles wenden."

So sehnt sich auch Kerner, dessen Herz „von des Winters Schnee erkrankt ist," nach dem frischen Grün im stillen Waldgrund:

„Wie treibt's mich von den Menschen fort!
Mein Leid, das hebt kein Menschenwort;
Nur junges Grün, ans Herz gelegt,
Macht, dass mein Herze stiller schlägt."

Aber wie, wenn nun der natürliche Frühling vergangen? Was dann? Da singen wir mit Körner, ob auch der traurige Winter wieder kommt, und das blühende Leben seufzend ins weite, offene, kalte Grab sinkt:

„Was kümmern mich künftige Schmerzen,
Und dass sie vergänglich ist, diese Lust?
Bleibt es doch Frühling in meinem Herzen,
Bleibt es doch Flühling in meiner Brust."

Doch über alledem — endlich muss ja auch dieser Frühling vergehen — wollen wir fest und getrost hoffen auf jenen „grossen, klaren Frühling," von dem Uhland singt:

„Er ist dir noch beschieden
Am Ziele deiner Bahn,
Du ahnest ihn hienieden,
Und droben bricht er an." *F.*

Sprechsaal.

Zur Erinnerung an Fräulein Marie Bertschinger, geboren 25. Mai 1819, gestorben 30. März 1904. Am ersten Tage des neuen Basler Schuljahres stand vor dem Hause Nr. 9 am Byfangweg ein fünfjähriges Bübchen, in der Linken den Hut, in der Rechten einen Rosenstrauss, auf den Lippen den Dank für eine Schachtel wunderschöner „Märmel", die Fräulein Bertschinger ihm jüngst geschickt. Einen Augenblick später wussten wir zu unserm Schmerz, dass unsre Rosen einer Toten galten. Nach 5tägiger Krankheit war die fast 85 Jährige zur ersehnten Ruhe gegangen. Wie wehmütig der Gang durch die verödeten Räume, in denen wir 14 Tage vor dem Tode der Bewohnerin noch in lebhafter Unterhaltung mit ihr gesessen! Heute noch tönts mir in den Ohren: „Mit dem Lehrerinnenheim geht's mir wie Moses mit dem gelobten Land, er sah es vom Berg Nebo aus, aber hinein kam er nicht!"

Und heute fehlt die bewundernswert rüstige, stets heitere Greisin, die so geschäftig hin- und hertrippelte und mit strahlendem Lächeln ihre Stanniolschätze vor mir ausbreitete. Der Lehrerinnenverein hatte keine eifrigere Freundin als Fräulein Bertschinger, deren Blätter, auch von all ihren Bekannten fleissig gesammelt, immer aussahen, wie von den Tauben zusammengetragen. Jeden Monat trug ich von dort reiche Ernte heim, und nie fehlte es dabei an irgend einem Liebesbeweis für meinen kleinen Begleiter.

Nie habe ich ein friedlicheres, harmonischeres Heim betreten als das von Fräulein Bertschinger und ihrer treuen Dienerin, die seit 33 Jahren Freud und